

# Rückkehr zur Würde

Interview mit Camille Chalmers von der Haitianischen Plattform für Alternative Entwicklung (PAPDA)

**Viel ist derzeit von den linken Wahlerfolgen in Lateinamerika die Rede. Einer wird dabei in der Regel „vergessen“: Der triumphale Wahlsieg von René Préval am 7. Februar in Haiti. Dabei war der unglaublich: Das Land ist praktisch besetzt, die Militärs und Zivilisten der UN-Mission MINUSTAH machten offen Stimmung gegen Préval, die USA und die internationalen Mächte unterstützten den Christdemokraten Leslie Manigat. Doch der erreichte beim Urnengang lediglich 11,8 Prozent der Stimmen, während Préval, der Kandidat der Linksallianz „Lespwa“ (Hoffnung), auf 51,15 Prozent kam. Obwohl die Bedingungen für Préval extrem schwierig sind, sind die sozialen Bewegungen optimistisch, dass nun eine neue Zeit in Haiti anbricht. Gert Eisenbürger und Gaby Küppers hatten beim Alternativengipfel im Mai in Wien die Gelegenheit zu einem Interview mit dem Ökonomieprofessor Camille Chalmers von der Haitianischen Plattform für Alternative Entwicklung (PAPDA).**



Camille Chalmers

Foto: GABY KÜPPERS

**S**ie üben sehr viel Kritik am UN-Mandat und der Besatzung. Können Sie die Hauptprobleme zusammenfassen?

Zunächst einmal herrscht in der haitianischen Bevölkerung die Meinung, dass die MINUSTAH unverhältnismäßig viele Ressourcen verschlingt. Das Budget für die Präsenz der Truppen beläuft sich immerhin auf 520 Mio. Dollar im Jahr. Im Verhältnis dazu sind die sichtbaren Ergebnisse äußerst mager. In den zwei Jahren, in denen sie in Haiti stationiert sind, wurde nicht eine einzige Brücke gebaut. Es wurde nichts von Bedeutung geleistet. Im Hinblick auf die

Bedürfnisse der Bevölkerung sprang rein gar nichts heraus. Des Weiteren geht die Stationierung auf eine Manipulation zurück. Das Kapitel 7 der UN-Charta sieht bekanntlich eine militärische Intervention vor, wenn eine wirkliche Gefahr für die internationale öffentliche Sicherheit besteht, wenn ein Bürgerkrieg ausgebrochen ist oder Völkermord bzw. Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Gange sind. Nichts von dem war der Fall in Haiti. Dennoch wurde das besagte Kapitel 7 im Februar 2004 so ausgelegt, dass Truppen stationiert werden konnten. Zweifellos herrschte damals eine schwerwiegende politische Krise, aber diese politische Krise hätte ohne ausländische Militärintervention innerhalb der politischen Kräfte Haitis gelöst werden können. Mit dieser Intervention kam sehr viel hochtechnologisches Material ins Land, das für regelrechte militärische Konfrontationen mit einer feindlichen Armee bestimmt ist. Wir haben jetzt Panzer und Missiles im Land, die nie zum Einsatz kommen, weil wir gar keine entsprechende Situation haben.

Das wirkliche Problem besteht in einer sozialen Polarisierung, in Ausbeutung und Ausschluss eines großen Teils der Bevölkerung aus dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben. Unter diesem Blickwinkel wird auch der Ausgang der Wahlen verständlich. Von dem Moment an, wo die Leute merkten, dass sie wieder einen Repräsentanten auf der politischen Bühne hatten, haben sie sich für Préval engagiert. Die unmittelbare Folge war eine politische Entspannung, das Klima änderte sich vollkommen. Um Haiti zu verstehen, muss man den Aspekt der politischen Partizipation, des Einschlusses der Bevölkerung in das politische System betrachten.

Dazu muss man sagen, dass die Leute während der Wahlen sehr misstrauisch gegenüber der MINUSTAH waren. Ein Zwischenfall, wo in einer öffentlichen Müllentsorgung Wahlzettel gefunden wurden, bestätigte diesen Argwohn. Denn die MINUSTAH hatte den Auftrag, die Wahlzettel von den Wahllokalen in die Auszählungszentren zu transportieren. Sofort machte der Verdacht die Runde, die MINUSTAH wolle verhindern, dass Préval gewinnt. Entsprechend gab es bei den darauf folgenden Demonstrationen Sprechchöre, die „Nieder mit der MINUSTAH – es lebe Préval“ riefen. Mit anderen Worten, spätestens seit Februar gab es eine Mobilisierung in der Bevölkerung, um die nationale Souveränität zurückzugewinnen, wieder die Kontrolle über das Land in die Hand zu bekommen und die Verwaltung der MINUSTAH abzulehnen.

*Wie interpretieren Sie den hohen Wahlsieg von Préval? Der Kandidat der USA war jemand anders, Leslie Manigat. Oft ist es so, dass die Leute sich einiges davon versprechen, wenn sie sich für den Kandidaten aussprechen, der die Unterstützung der internationalen Mächte hat, weil damit hoffentlich Geld ins Land kommt. Aber in Haiti wurde für den fortschrittlichen Kandidaten votiert, den die USA nicht wollten.*

Was im letzten Februar in Haiti passiert ist, ist wirklich außerordentlich interessant. Man muss sich vor Augen



Präsident René Préval

führen, dass an einem früheren 7. Februar die militärische Intervention gegen Aristide stattgefunden hat, ebenso die Einrichtung einer provisorischen Regierung und damit die totale Kontrolle der haitianischen Politik durch die USA. Zudem ging den Wahlen eine sehr starke Propaganda über die großen Medien voraus. Dennoch wählten die HaitianerInnen am 7. Februar ganz anders, als die Medien vorausgesagt hatten. Wir wussten natürlich, was passieren würde, denn wenn man sich wirklich unter den Leuten aufhält, kriegt man mit, was sie denken. Die Leute haben sich just um den Kandidaten geschart, der am meisten verfolgt war, der nicht im Plan der MINUSTAH vorgesehen war und dessen Ziele nicht teilte. Je mehr sich die Propaganda gegen Préval richtete, desto mehr solidarisierten sich die Leute mit ihm. Das ist eine Frage der Würde. Die Leute drückten damit aus: „Ihr habt nicht das Recht, unseren Präsidenten auszuschließen. Wir machen das selbst. Wir haben unsere eigenen Kriterien, und die zählen.“ Das ist ganz außergewöhnlich. All das spielte sich in einer ganz und gar friedlichen Atmosphäre ab.

All die Hindernisse auf dem Weg dahin haben letztlich nichts geholfen. Die MINUSTAH wollte, dass die Wahlen katastrophale Verhältnisse im Land zeigten. Man muss sich vorstellen, dass vor den Wahllokalen 25 000 Leute Schlange standen, die quer durch mehrere Stadtviertel reichten. Die Leute standen stundenlang unter der brennenden Sonne. Man wollte, dass die Wahlen in das totale Chaos mündeten, um die Besetzung und gegebenenfalls auf lange Sicht sogar ein Protektorat rechtfertigen zu können. Aber die Leute schafften es, dieser Situation auszuweichen, und die Wahlen liefen stattdessen vollkommen friedlich ab. Es gab keinerlei nennenswerte Zwischenfälle. Damit haben sie ihre Würde und Reife als politische Akteure bewiesen. Ich glaube, darin besteht der Sinn dieser Wahlen. Ich hoffe sehr, dass Préval die Bedeutung des Mandats versteht, das ihm gegeben wurde, ein Mandat, die nationale Würde wiederzuerlangen und den Wiederaufbau zu beginnen.

*Préval ist angetreten im Namen von „Lespwa“. Handelt es sich dabei um eine richtige Partei oder lediglich eine Wahlvereinigung? Hat „Lespwa“ eine Struktur? Wie muss man sich die Kommunikation Prévals mit der Bevölkerung vorstellen?*

„Lespwa“ ist eine Wahlallianz, die aus mehreren kleineren politischen Gruppierungen besteht, aber auch aus der

Bauernbewegung. Die Bauernbewegung hat sich als erste für Préval ausgesprochen und eine Koalition organisiert. Es gibt eine weitere Gruppierung namens „Escape“, die das Erbe einer antineoliberalen Gruppe antritt. Dazu kommen regionale Gruppen, alles in allem Gruppen, die den Leuten an der Basis sehr nahe stehen, sehr in der Bauernbewegung verankert sind. Insgesamt ist „Lespwa“ eine Konfiguration, die sehr weit entfernt ist von den traditionellen Parteien. Ich weiß nicht, inwieweit „Lespwa“ sich konsolidieren wird zu einer politischen Partei. Auf alle Fälle handelt es sich um einen interessanten politischen Raum, wo die Basis sich artikulieren kann.

*Hat Préval eine Mehrheit im Parlament?*

Er hat keine absolute Mehrheit. Er kann sich auf etwa 30 bis 35 Prozent des Parlaments verlassen. Aber es gibt gute Aussichten, Allianzen mit den sozialdemokratischen Kräften zustande zu bringen, wie z.B. OPL oder „Fusion“, die sich bereits für eine Allianz mit Préval ausgesprochen haben. Die Bedingungen für einen politischen Konsens sind daher durchaus gegeben, um arbeiten zu können.

*Wie sieht dem gegenüber der internationale Handlungsspielraum aus? Die ausländischen Truppen stehen weiterhin im Land. Die USA gegen sich weiterhin feindselig. Der Schuldenberg drückt unvermindert. Sind Préval die Hände gebunden oder hat er Luft?*



In dieser Hinsicht sind wir sehr besorgt. Die so genannte „internationale Gemeinschaft“, das heißt die Interessenvertretung der Großmächte, hat Kontrollmechanismen entwickelt, mit denen sie die strategischen Entscheidungsinstanzen des haitianischen Staats in der Hand hat. Es steht daher ein umfassender Prozess der Befreiung und der Wiederaneignung an. Das wird nicht leicht sein. Man wird kämpfen müssen. Ich wünsche mir, dass sich die Regierung Préval für diesen Kampf auf die internationale Solidarität progressiver Kräfte stützen kann. Das wird nicht einfach sein, und Erpressungsversuche über das Mittel internationaler Gelder sind absehbar. Bis jetzt hat

die Regierung, und insbesondere Präsident Préal, eine große Fähigkeit gezeigt, offen mit anderen Kräften in Haiti zu verhandeln, um Einigkeit gegenüber den internationalen Geldgebern zu zeigen. Ich hoffe, dass es auf internationaler Ebene ein Einsehen gibt und einschneidende Veränderungen im nationalen Entwicklungsplan durchführbar sind.

*Was ist Ihrer Meinung nach die wichtigste Aufgabe für die internationale Solidarität? Wo sollte sie besonders einhaken, um diese Regierung zu unterstützen?*

Erst einmal ist Aufklärung wichtig. Es gab bislang schon jede Menge Desinformation über die Regierung Préal. Es handele sich um einen Populisten, der die Wahlen nicht wirklich gewonnen habe, die Regierung sei daher nicht legitim. Das muss richtiggestellt werden. Und es muss weiter darüber informiert werden, was tatsächlich in Haiti passiert. Dazu ist es nötig, Kontakt aufzunehmen mit den Basisbewegungen, mit den Bauern, mit den Frauengruppen, die alle für eine Veränderung kämpfen und die die beste Garantie für wirkliche Veränderungen sind. Eine dritte Aufgabe wäre, die Regierung Préal zu begleiten und zu unterstützen mit Erfahrungen, die in der Dritten Welt bereits gemacht wurden, beispielsweise im Kampf gegen Privatisierungen, wo großer Druck im Hinblick auf Banken, Wasserversorgung usw. ausgeübt wird. Gerade in Lateinamerika, aber auch anderswo gibt es Erfahrungen, die für Haiti wertvoll sind, damit ein Staat aufgebaut werden kann, der für die Bedürfnisse der Bevölkerung aufkommen kann. Wenn das nicht passiert, laufen wir Gefahr, in eine weitere Phase der Demobilisierung zu schlittern. Es wäre sehr gefährlich, wenn die Regierung scheitert und in rechtes Fahrwasser gerät.

*Worin sehen Sie die Hauptgründe, dass die zweite Amtsperiode Aristides in einem Desaster endete? Glauben Sie, dass die Lage für Préal günstiger aussieht?*

Meiner Meinung nach ist die Ausgangslage ganz anders. Der große Fehler Aristides nach seiner Rückkehr 1994 aus den USA war seine Unfähigkeit, erneut die Brücke zwischen seiner politischen Entourage und den Basisbewegungen zu schlagen, insbesondere mit den Bauernorganisationen. Préal hat das verstanden und getan. Und zwar schon vor Beginn der eigentlichen Wahlkampagne. Vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte Haitis hat sich wohl ein ehemaliger Präsident in einer sehr armen ländlichen Umgebung niedergelassen, hat fünf Jahre lang unter Bauern und Bäuerinnen gelebt und gearbeitet, dort Straßen gebaut, Projekte zur Wiederaufforstung durch Bambus durchgeführt und ähnliches. Ich glaube, das alles hat sehr zu seinen Gunsten gesprochen. Meines Erachtens ist die Verbindung, die er mit den Bauernorganisationen hat, eine Garantie dafür, dass er deren Forderungen und Bedürfnisse im Ohr hat. Demgegenüber wurde Aristide sehr schnell von der Elite absorbiert. Er hat sich den US-Amerikanern angenähert und seine Lebensweise geändert. Er sich verführt gezeigt durch eine Menge von Dingen. Ich glaube nicht, dass Préal das passieren könnte – ich hoffe es jedenfalls. ♦

*Das Gespräch führten Gert Eisenbürger und Gaby Küppers am 11. Mai 2006 in Wien.*

**San Sebastián Salitrillo liegt im äußersten Westen El Salvadors. Noch vor wenigen Jahren war hier der Kaffeeanbau vorherrschend, jetzt boomt die Bauindustrie. Ciudad Real, eine Satellitenstadt im Einzugsgebiet von Santa Ana, der zweitgrößten Stadt El Salvadors, ist entstanden. Innerhalb weniger Jahre hat sich die Einwohnerzahl des Municipios von 30 000 auf 60 000 verdoppelt. Dieses durchaus widersprüchliche Konglomerat aus marginalisierten Gemeinden, konservativem alten Dorfkern und konsumorientierter Vorstadt regiert seit 2003 die FMLN nach einem überraschenden Sieg. Sie löste damit nach 18 Jahren die rechte Regierungspartei ARENA ab. Im März 2006 trat der nun 31-jährige Lehrer Francisco Humberto Castaneda seine zweite Amtszeit an.**

**S**an Sebastián Salitrillo liegt ja nicht gerade in einem Landesteil, in dem die FMLN zu Guerrillazeiten stark verankert gewesen wäre...

Nein, dieser Bezirk war eigentlich immer ultrarechts. Die FMLN-Erfolge in benachbarten Wahlbezirken, wie Santa Ana oder Chalchuapa, haben natürlich dazu beigetragen, dass es auch hier einen Sinneswandel gab. Der war nicht so einfach, denn diese Gegend lag bereits während des Bürgerkriegs mitten im Einfluss- und Operationsgebiet der Armee und der Rechten. Und die schufen sich den Zuspruch der Bevölkerung durch „kleine Geschenke“, wie medizinische Versorgungskampagnen durch die Armee. Nach den Friedensabkommen von 1992 wurde hier durch die Initiative von demobilisierten GuerrillakämpferInnen erstmals von der FMLN als Wahlalternative gesprochen. Aber es war schwierig an die Bevölkerung heranzukommen. Wir brauchten eine Organisationsform für die Arbeit an der Basis. Ich war damals noch in StudentInnengruppen an der Universität El Salvadors tätig, aber nicht direkt hier vor Ort. Dazu kam es erst, als wir hier eine Art Jugendclub gründeten, den „Club der Umweltfreunde“, den ich leitete. Nun war es für uns nicht so einfach, mit Jugendlichen, die in einem rechtsgerichteten Umfeld aufgewachsen waren, von heute auf morgen über die Ideologie der FMLN, über die Ziele der FMLN zu sprechen. Wir machten Sammlungen für die Opfer von Naturkatastrophen, Freizeitaktivitäten in armen Gemeinden... Durch diesen Club hatten wir die Möglichkeit, Bewusstsein zu schaffen.

*Wann war das?*

1999/2000. Ab 2001 haben wir im Club nicht mehr nur über Ökologie und Umweltbewusstsein gesprochen, sondern auch über eine revolutionäre Ideologie, über Veränderungen.

*Und das wurde von allen so akzeptiert?*

Erstmal nicht. Aber von den 40 jungen Leuten sind 30 in der Gruppe geblieben, trotz des Widerstandes des damaligen Bürgermeisters gegen den Club, trotz einiger polizeilicher Übergriffe. Hier in San Sebastián war es auch noch